

vielmehr kenne und erfahre sie „Menschheit“ in der Geschichte nur als Kollektivum und Koordination von je in sich geschlossenen Ganzheiten, deren Lebensvollzüge immer eigene und selbständige seien. — Diese Selbstbegrenzung ist notwendig vom Standpunkt einer Philosophie, welche die Frage nach Gott und in innerem Zusammenhang damit nach dem Sinn des Daseins nicht mehr stellt. Diese Begrenzung am Höhepunkt der Metaphysik steht aber ihrerseits in logischem Zusammenhang mit einer Begrenzung an ihrem ersten Anfang, insofern als die grundlegenden Fragen nach den inneren Möglichkeitsgründen des Seins und Handelns unberücksichtigt bleiben. Geschichtsphilosophie ihrerseits ist logisch ursprünglich nicht empirisch-induktive Bestimmung des Begriffs und Bereichs der Geschichte, sondern logisch geordnete Gewinnung dieser Begriffe aus ihren inneren Möglichkeitsgründen, so wie sie sich ergeben aus dem Wesen des Menschen als Person und Gemeinschaftswesen. Geschichtsphilosophie muß darum fragen, worin das Wesen des Menschen besteht, was er ist als Person, worin ontologisch seine Freiheit gründet, seine Hinordnung zur Gemeinschaft, zu Volk und Staat; worin der Strebecharakter des menschlichen Geistes gründet, sein Streben ins Unendliche, seine Aktivität und Passivität und die höhere Form der Aktivität bei höherer Seinsweise, worin Entwicklung gründet, Fortschrittsstreben, Werden und Verfall; sie fragt nach den Urtendenzen des menschlichen Strebens und seiner in allem Wechsel sich durchhaltenden Grundrichtung. Geschichtsphilosophie wächst innerlich heraus aus der Metaphysik des Seins und des Menschen, auf deren Grundbegriffen sie ruht. Philosophie ist ihrer Natur nach System, Metaphysik: logisch geordnete, systematische Ergründung nicht bloß des Seienden und dessen, was aus ihm folgt, sondern logisch zuerst Ergründung dessen, woraus das Seiende selber und sein Handeln sich erst ergeben. Das Seiende selber nämlich ist logisch notwendige Folge seiner Konstitutionsgründe; und das Handeln des ens contingens ist zwar nicht logisch notwendige Folge des ens contingens selber, wohl aber in dem Sinn logisch notwendige Folge, als es mit dem bestimmenden Einfluß seiner inneren und äußeren Prinzipien gegeben ist.

C. Nink S. J.

Adolphe, Lydie, *La philosophie religieuse de Bergson*. (XI u. 233 S.) Paris 1946, Presses Universitaires de France.

Der Titel des Buches ist das Thema einer Preisaufgabe, die 1943 von der Académie des Sciences Morales et Politiques gestellt wurde. Der Preis wurde diesem Werke zuerteilt. Der erste Eindruck bei dessen Lesung ist allerdings der, daß ein Titel wie: Die Philosophie Bergsons, angebracht gewesen wäre. Von seiner Religionsphilosophie, die Bergson in seinem letzten Werk „Les deux Sources de la Morale et de la Religion“ dargestellt hat, ist erst in den 20 Seiten des Nachworts die Rede. Das Buch selber beschäftigt sich viel ausführlicher mit seinen andern Werken „Essai sur les données immédiates de la conscience“, „Matière et Mémoire“ und „L'Evolution Créatrice“. Die Verfasserin ist bemüht zu zeigen, in welchem Maße die allerletzte Atomphysik und Biologie die Ansichten Bergsons bestätigen, wie auch die Verwandtschaft seiner Philosophie mit der des Plotin und der Inder aufzuzeigen, als deren Vertreter Vivekānanda angeführt wird. Von spezifisch religiösen Akten und Haltungen und Gegenständen ist darum nirgends die Rede; nur im Nachwort wird die Liebe in dem sehr weiten Sinn von Streben nach Höherem als das Wesen der Religion bezeichnet. Ebenso wenig findet man eine kritische Stellungnahme zu den Ansichten Bergsons, da die Verfasserin ja im Gegenteil deren Wahrheit nachzuweisen versucht.

Die Sonderbarkeit dieser Religionsphilosophie ist aber nicht zufällig und entspricht wenigstens dem früheren Stadium der Philosophie Bergsons. Zweifelhafter ist es schon, ob sie noch ganz seinem letzten Werke „Les deux Sources“ gerecht wird; und noch ungewisser ist es, ob die Darstellung den Absichten, die Bergson damals damit verfolgte, genügt; ganz fraglich scheint es schließlich, ob sie uns die letzten Überzeugungen des verstorbenen Philosophen vermittelt. Die Philosophie Bergsons ist eine Lebensphilosophie. Der Grund der Wirklichkeit ist der strömende schöpferische Schwung der Dauer. Die verschiedenen

Stufen der Wirklichkeit sind verschiedene Spannungszustände dieser Dauer. Der Stoff entspricht einer Ermattung, einem Absinken, der Geist hingegen ist schöpferischer Aufstieg. Darum besteht auch, wie A. immer wieder hervorhebt, zwischen Geist und Stoff kein wesentlicher Unterschied: „Geist und Stoff sind die Erscheinungsformen (manifestations) der gleichen Substanz, die nur für uns verschieden sind“ (39). „Zwischen Stoff und Geist gibt es unendlich viele Stufen je nach der mehr oder weniger hohen Spannung der Dauer“ (46). „Sollten Dauer und Denken nicht zwei der feinsten unter den Formen der gleichen Ursubstanz sein, die in unsere Welt hinabsteigend der Verstofflichung entgegengeht?“ (89). Und so ist man nicht überrascht, S. 188 zu lesen: „Gott, Geist, Seele sind gleichsam die festen Haltepunkte (étapes), die unser Verstand in der bewegten Stetigkeit der unsichtbaren Welt abgrenzt, damit unsere Intuition das Wirkliche, das sie durch das innere Auge erreicht, ausdrücken könne, genau wie der gleiche Verstand die Körper und selbst die Atome aus der substanziellen Bewegtheit des Stoffes herauschneidet, und wie er in sinnliche Qualitäten die Schwingungen zusammenrafft, die die Körper konstituieren“ (188). Wir haben es hier offenbar mit einer pantheistischen Lebensphilosophie zu tun, für die alles — und darum ebensogut auch nichts — göttlich ist, je nach dem Maße seiner Lebendigkeit. Religiös ist das Verhalten, das sich gleichsam in die aufstrebende Richtung des Lebensstroms einschaltet. Darum sieht auch Bergson in einer dogmen- und formlosen Mystik das eigentlich Religiöse, während Dogmen und Riten eine niedrigere Stufe sind. Letztes Ziel ist das Aufgehen im Lebensstrom: „Ein Tag wird kommen, wo das Sein die Formen und Figuren aufgeben wird; der letzte Körper, dann die letzte Form wird zurückgenommen (résorbée), jegliche Individualität wird verschwunden sein, das Tun wird aufgegangen sein im Erkennen (dans la Connaissance)“ (6). Einem solchen Göttlichen gegenüber sind die Akte und Haltungen, deren Behandlung wir anfangs vermißt haben, auch nicht möglich. Die Religion der ersten Werke Bergsons, wie sie hier zur Darstellung kommt, ist eine Religion des Fortschritts und des Kulturoptimismus auf biologischer Grundlage. Es zeigt sich aufs neue, daß eine Religionsphilosophie, die von den Naturwissenschaften ausgeht, am Wesentlichen der Religion vorbeigehen muß. Die allerdings ungenügende Hinwendung zur Religionsgeschichte in „Les deux Sources“ bedeutet darum auch einen gewissen Fortschritt in der Richtung auf einen persönlichen Gott.

A. Brunner S. J.

Maier, Anneliese, *An der Grenze von Scholastik und Naturwissenschaft. Studien zur Naturphilosophie des 14. Jahrhunderts.* (Veröffentlichungen des Kaiser-Wilhelm-Instituts f. Kulturwissensch. im Palazzo Zuccari, Rom, Abhandlungen.) gr. 8^o (384 S.) Essen, Essener Verlagsanstalt. DM 12.—.

Die durch ihre Forschungen zur scholastischen Naturphilosophie und deren Beziehungen zur neueren Naturwissenschaft rühmlichst bekannte Verfasserin liefert in diesem neuen Werk einen weiteren bedeutenden Beitrag zu dem gleichen Thema. Der 1. Teil der vorliegenden Studien behandelt die Struktur der materiellen Substanz (7—140). Dieses Problem ist von grundlegender Bedeutung in jeder Naturphilosophie und Naturwissenschaft; in der Spätscholastik kommt ihm noch eine ganz besondere Bedeutung zu, weil durch die spätscholastische Lösung dieser Frage der hauptsächlichste Anlaß zum Wandel des Weltbildes gegeben wurde. Die für die scholastische Auffassung vom Aufbau der materiellen Substanz wichtigste Frage, die auch im 14. Jahrhundert am meisten diskutiert wurde, ist die Frage, in welcher Weise die Elemente, die Bestandteile des Mixtums sind, in diesem enthalten bleiben; und zwar handelt es sich dabei um das Verbleiben der substantialen Formen, da ja die Materie als gleichbleibend vorausgesetzt wurde. Durch Untersuchung einer Fülle handschriftlichen Materials gibt M. eine gründliche Übersicht über die verschiedenen Lösungsversuche, auf die im einzelnen hier nicht eingegangen werden kann. Das Resultat der Forschungen ist, daß die Scholastik mit keinem ihrer vielen Versuche eine Lösung des Problems gab, „weil es für sie nicht lösbar war“ (137). Die scholastische Auffassung vom Aufbau der materiellen